

Reformation und Toleranz

**Vom Umgang mit Außenseitern
und Andersdenkenden**

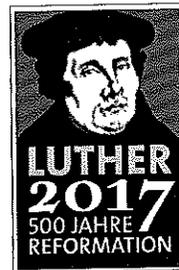
Wittenberger Sonntagsvorlesungen

Evangelisches Predigerseminar
2013

Titelbild: Die Toleranz in Person, Holzschnitt, um 1610

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.



ISBN 978-3-942005-31-9

© 2013 by Drei Kastanien Verlag

Herausgeber: Evangelisches Predigerseminar
Lutherstadt Wittenberg, Hanna Kasparick

Alle Rechte beim Herausgeber

Abbildungen: Bibliothek des Evangelischen Predigerseminars
(Abb. S. 55, 56: Staatsarchiv Nürnberg; Abb. S. 57: Bayerisches Nationalmuseum; Abb. S. 22: de Beze; Abb. S. 72, 104: Staatliche Museen, Berlin; Abb. S. 67: Melanchthon-Antiquariat; Abb. v. Autoren: S. 9, 38, 39, 40, 48, 77, 80, 85, Freie Abbildungen aus dem Internet: 73, 75, 90.

Nachdrucke, auch auszugsweise, sowie Veröffentlichungen jeder Art nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers.

Gesamtherstellung: Drei Kastanien Verlag

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	4
Die Römische Kirche und die reformatorische Bewegung	9
Athina Lexutt	
Intoleranz auf allen Seiten? Die „Wittenberger“ und die „Anderen“	34
Astrid von Schlachta	
Caritas Pirckheimer und Melanchthons Verteidigung der Nürnberger Klosterfrauen	53
Eva Schlotheuber	
Calvin und Castellio: Eine unmögliche Verbindung	72
Herman Selderhuis	
Lessings „Parabel von den drei Ringen“ - eine bleibende Herausforderung für Juden, Christen und Muslime	87
Karl-Josef Kuschel	
Angaben zur Person	108
Ablauf der Andacht zur Begrüßung der Glocken für die Uhr des Dachreiters im Mittagsgebet auf dem Schlossplatz, 8. Mai 2013, 12.00 Uhr	110
Grußwort von Frau Gudrun Fischer	114

³³ Zit. nach: Corpus Reformatorum. Melancthonis opera, Bd. 4, Sp. 740; vgl. auch Margraf, Gottes Werk, 205.

³⁴ Vgl. Christian Peters, Luther und seine protestantischen Gegner, in: Albrecht Beutel (Hg.), Luther-Handbuch, Tübingen 2010, 121-134, bes. 130 f.

³⁵ Vorrede zur Neuen Zeitung von den Wiedertäufern zu Münster, 1535, 347-350, hier 347.

³⁶ Vgl. Christian Peters, Luther und seine protestantischen Gegner, in: Albrecht Beutel (Hg.), Luther-Handbuch, Tübingen 2010, 121-134, bes. 130 f.

³⁷ Die vollständigen Werke Menno Simon's, Aylmer, Ont./LaGrange, IN 2002, 31 f.

³⁸ Peter Riedemann, Rechenschaft, 94.

Caritas Pirckheimer und Melancthons Verteidigung der Nürnberger Klosterfrauen

Eva Schlotheuber

Am Ostersonntag des Jahres 1525 entwarf der Nürnberger Patrizier und Gelehrte Willibald Pirckheimer einen Brief an seinen Humanistenfreund Philipp Melancthon: „Bei Dir, mein Philipp, sehe ich mich gezwungen, Zuflucht zu suchen, deinen Rat und deine Hilfe erlehe ich...“, beginnt er sein Schreiben.¹ Grund für Willibalds Verzweiflung war die Situation der Nürnberger Klarissen, denen seine Schwester Caritas Pirckheimer als Äbtissin vorstand.² Seit der protestantische Rat in Nürnberg begonnen hatte, die Neuordnung des religiösen Kultus durchzusetzen, verschlechterte sich die Situation der Frauen zusehends: Man hatte im Advent 1524 die Franziskaner als Seelsorger und Beichtväter der Klarissen entpflichtet, und begann nun mit sanftem Druck oder auch mit Gewalt, die Klöster aufzulösen. Am 22. März 1525 war die Übernahme des Augustinerklosters beschlossen worden, am 15. Mai folgte das Karmeliter- und am 5. Juli das Kartäuserkloster, schließlich gaben auch die Benediktiner auf. Nur die Klarissen weigerten sich standhaft, dem Drängen des Rates nachzugeben: Der protestantische Prediger Andreas Osiander (1496–1552) fand in seinem „Ratschlag über die Klöster“ deutliche Worte (31. Mai 1525) vor allem hinsichtlich der Äbtissin Caritas Pirckheimer: Es werde keinen Frieden in den Frauenklöstern geben, außer *das sie das unkraut zuvor außreutten und die Birckamerin von dannen schaffen*.³ Willibald schildert Melancthon mit bewegenden Worten, wie die Frauen nun lange schon jeden geistlichen Beistands, also der Beichte und Eucharistie entbehrten und die Priester, die man ihnen zum Ersatz anbot, halte auch er selber für wenig vertrauenswürdig. Sie führten sich vielmehr gegenüber den armen Frauen so schmähsüchtig und arrogant auf, dass diese eher verstockter würden als sich zum Besseren wandten: „Dieses Geschlecht will nämlich, wie du weißt, überzeugt werden, jedenfalls auf keinen Fall gezwungen.“⁴ *Pauperculus*, die Armseligen, nennt Pirckheimer in einem Wortspiel die der Armutsidee des Franziskus von Assisi verpflichteten Klarissen. Die reformatorischen Prediger der Reichsstadt Johann Gramann (1486–1541) alias Poliander, der frühere Benediktinermönch Sebastian Fürnschild († 1540) und nicht zuletzt Osiander sowie der ehemalige Kartäuserprior Georg Koberer trügen nicht zur Entspannung der Situation bei, sie hetzten vielmehr das Volk auf und würden nahezu jeden Stein in Bewegung versetzen, um Stimmung gegen die Klarissen zu machen.⁵ Es war schon zu zahlreichen Übergriffen gekommen, nicht ge-

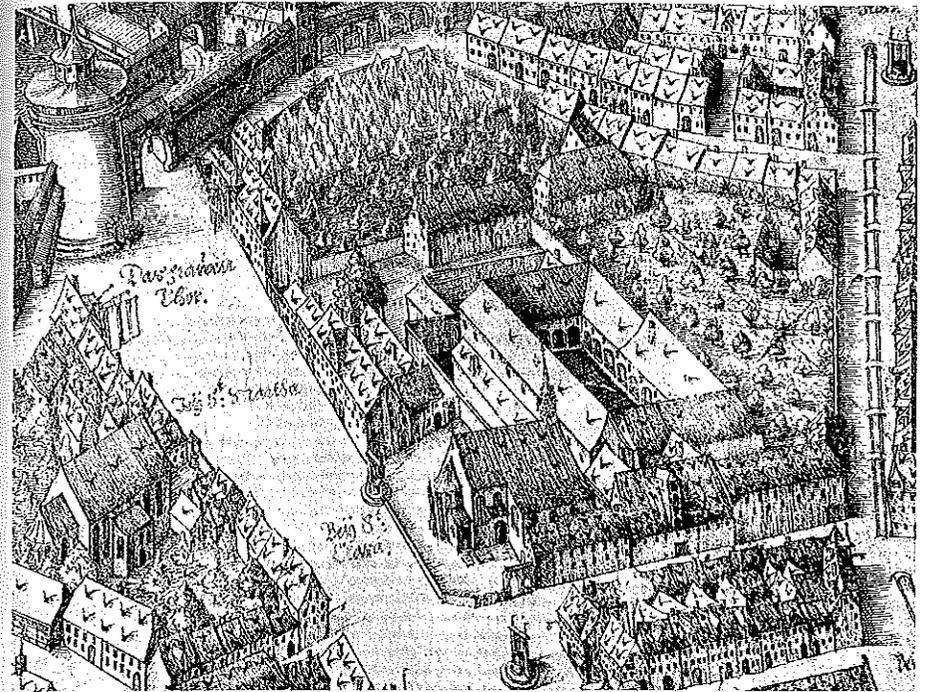


Portrait Willibald Pirckheimer,
Aquarell über Bleistift auf Papier

merkwürdig, dass der Nürnberger Humanist meinte, in dem Reformator eine Autorität zu finden, die mäßigend auf die aufgewühlte Stimmung in Nürnberg würde einwirken können. Das Ringen mit den frommen Frauen von St. Klara war nicht mehr allein eine Frage nach der angemessenen religiösen Lebensweise für den Rat, der dem Klosterleben innerhalb seiner Mauern ein Ende bereiten wollte. Für die protestantischen Ratsherren der Reichsstadt Nürnberg ging es nicht zuletzt um ihre Autorität als Obrigkeit, wenn sie sich ausgerechnet gegenüber den Frauen nicht durchsetzen konnten, die in der Stadt hoch angesehenen Klarissen weder zu überzeugen noch zu zwingen vermochten. Andreas Osiander bringt das dem Nürnberger Rat gegenüber auch klar zum Ausdruck: *Sie [Caritas Pirckheimer] unterstee sich auch, die closter eynem erbren rath alls ihrer oberkeit ungehorsam zu machen.*⁷ Seit der Klarissenkonvent in den 80er Jahren des 15. Jahrhunderts reformiert worden war, genossen die Frauen den Ruf großer Frömmigkeit und besaßen aufgrund ihrer Lebensweise eine Art Vorbildfunktion in der Region.⁸ Viele Nürnberger Patrizier gaben seit Generationen ihre Töchter in das Klara-Kloster, das damit zu einem wichtigen sozialen, religiösen und ökonomischen Mittelpunkt Nürnbergs geworden war. So wurde die Auseinandersetzung mit den Frauen jetzt zum Prüfstein des Rats: Würde man vor allem die kluge und humanistisch gebildete Äbtissin Caritas Pirckheimer von den neuen Auffassungen überzeugen können? Und falls das nicht gelang, war Zwang in Gewissensfragen erlaubt? In jenem berühmten Brief an Melanchthon

ringe Gefahr bestünde, dass das Kloster geplündert werde. Die Schwestern lebten deshalb in beständiger Angst. Wenn Du hier wärst, schließt Willibald, und dir das alles mit ansehen müsstest, würdest du die Tränen kaum zurückhalten können.⁶

Willibald Pirckheimers Brief an Philipp Melanchthon ist leider nur im Konzept überliefert. Wir wissen nicht, ob er den Freund in Wittenberg tatsächlich erreichte oder wie Melanchthon gegebenenfalls darauf reagierte. Es ist freilich be-



Aufsicht auf das Nürnberger Klarissenkloster im sog. Braunschweig Prospekt von 1608. Nürnberg, Staatsarchiv, Reichsstadt Nürnberg, Karten und Plane Nr. 42.

bekanntes Willibald übrigens auch, dass er früher – wie alle anderen – dem Irrtum angehangen habe, dass er gut beraten sei, wenn er die Töchter ein religiöses Leben führen lasse.⁹

Persönlichkeiten wie Willibald Pirckheimer waren in diesen Zeiten des Umbruchs zentral für die noch schwankende Haltung gegenüber dem geistlichen Leben der Frauen in Klausur. Er, der den reformatorischen Ideen aufgeschlossen gegenüberstand, war offen und mutig genug, sich auf das Neue einzulassen, aber auch vorsichtig und reflektiert genug, das Alte nicht einfach von sich zu werfen.¹⁰ Dem angesehenen Nürnberger Gelehrten kam deshalb gewissermaßen eine Transferfunktion zu, er war willens und fähig, zwischen den Welten zu vermitteln. Und das war auch nötig, denn leicht wird nämlich bei der Einführung der neuen Lehre übersehen, unter welchen Voraussetzungen die Nonnen in diese für sie existentiellen Auseinandersetzungen gingen. Die Kirche verbot den Frauen, sich zu Fragen der Religion zu äußern, weshalb die Äbtissin Caritas Pirckheimer später auch deutlich zögerte, sich auf eine Disputation mit Philipp Melanchthon einzulassen. Sie hatten also wenig Erfahrung in

schnur gewesen waren, gelten ließen. Vorwürfen wie denen der Werkgerechtigkeit oder der Berechtigung des Klosterlebens insgesamt mussten sie auf der Basis der Bibel und der Kirchenväter begegnen. Da den Frauen die Lateinschulen und Universitäten und damit der Zugang zur gelehrten Bildung verschlossen blieben, galten sie der Amtskirche als ungebildet und in kirchenrechtlicher Hinsicht als Laien, die in religiösen und dogmatischen Fragen der Vermittlung der Kleriker bedurften.¹¹ Die Forschung übernahm vielfach die Einschätzung der theologisch kaum gebildeten Frauen, doch war ihr religiöses Leben keinesfalls intellektuell voraussetzungslos. Das Leben in strenger Klausur erforderte vielmehr ein ganz spezifisches Wissen, um diese anspruchsvolle Lebensform bewältigen zu können. Zunächst sollen deshalb die Frauen selbst vor allem im Dialog mit Willibald Pirckheimer zu Wort kommen und die besondere Form des Wissens beleuchtet werden, die in den mittelalterlichen Nonnenklöstern tradiert wurde. Abschließend möchte ich den historischen Faden des Jahres 1525 wieder aufgreifen, als Philipp Melanchthon auf dem Höhepunkt der Auseinandersetzungen nach Nürnberg reiste und es zu der ungewöhnlichen ‚Disputation‘ zwischen der altgläubigen Äbtissin und dem gelehrten Reformator Philipp Melanchthon kam.

Das Verhältnis zum Klosterleben war für viele Nürnberger Patrizier und auch für Willibald Pirckheimer keineswegs eine abstrakte theologische Frage. Das religiöse Leben als Alternative zur Ehe war für die weiblichen Mitglieder seiner Familie offenbar attraktiv, denn sechs seiner Schwestern und drei Töchter traten ins Kloster ein.¹² Sabina und Eufemia lebten im Benediktinerinnenkloster Bergen bei Neuburg. Der Bergener Gemeinschaft stand seit 1521 zunächst Sabina, später nach ihrem Tod die Schwester Eufemia als Äbtissin vor. Hier trat 1517 auch Willibalds jüngste Tochter Caritas ein. Katharina lebte bei den Benediktinerinnen im Kloster Geisenfeld, Walburg im Klarakloster am Anger in München. Willibalds Schwestern Caritas und Clara lebten im Nürnberger Klarissenkonvent, in den 1513 auch seine Töchter Katharina und Crescentia eintraten. Crescentia freilich blieb ihr Leben lang ein „Kind“ und war auf Pflege angewiesen. Als sie 1529 starb, kritisierte Willibald gegenüber der Tochter Katharina die Versorgungsfunktion der Klöster und kolportierte die offenbar verbreitete Meinung, das Klosterleben mache wunderbar. Katharina führt diese Kritik auf die „Klosterfeinde“ zurück und antwortet dem Vater: *Aber hercz lieber vater, [...] wolst dir dein hercz nit beschwern lassen und dir die closterfeynt nit eintragen lassen, das wir so vil narren machen. Ich hoff, wir haben ir [hier] in unßerm closter nit als vil, als in der stat sein.* Nur eine einzige Nonne sei wirklich verrückt, zwei andere zwar ein wenig sonderbar, aber durchaus brauchbar. *Nit mer hab [haben] wir solcher leut,* fährt sie fort, *wolten auch mit unbescheydenheyt nit gern ursach sein.*¹³

Seit Nürnberg 1525 die lutherische Reformation offiziell eingeführt und dem Papst ‚Urlaub‘ gegeben hatte, wuchs Willibalds Misstrauen gegenüber dem geistli-

chen Stand und es kam immer wieder zu Auseinandersetzungen mit den Nonnen.¹⁴ Die Spannungen hatten teils persönlichen, teils aber auch einen prinzipiellen Charakter. Aufgründessen wirkte sich die mit den reformatorischen Ideen einhergehende Belastung der Beziehung zu seinen Schwestern und seinen Töchtern ganz unterschiedlich aus: mit Sabina und Eufemia im Kloster Bergen, denen er Werkgerechtigkeit vorwirft, kommt es zu einem dauerhaften Zerwürfnis, Caritas, Clara und die Tochter Katharina in Nürnberg aber ringen lange und letztlich erfolgreich um die Wiederherstellung des einst so vertrauensvollen Verhältnisses auch unter den veränderten Vorzeichen. Das bedeutete für die Klosterfrauen von Sankt Klara eine grundsätzliche theologische Auseinandersetzung mit Willibald über die zentralen Vorwürfe, die jetzt gegen das Klosterleben vorgebracht wurden. Früh wird freilich deutlich, dass Willibald Pirckheimer einen Bruch der Gelübde nicht billigen konnte und tiefes Misstrauen gegen die *ausgeloffenen munch* und eine Verheiratung der Nonnen hegte.¹⁵ Als Willibald der Tochter Katharina 1525 erlaubt, ihrem Gelübde treu zu bleiben, kann man an der Antwort „dass sie nicht glaube, in der Kutte selig zu werden, aber doch denke, dass sie ihrem himmlischen Bräutigam darin besser gefalle als in einem Perlenrock“ erkennen, dass sie mit der lutherischen Kritik und dem Standpunkt des Vaters gut vertraut war.¹⁶ Zum Dank nennt die Tochter ihn nicht nur ihren leiblichen sondern auch ihren geistlichen Vater. Willibalds Kritik am Klosterleben entzündete sich an der theologisch-philosophischen Engstirnigkeit der Betelordensbrüder, der *unverschämtesten Schnorrer*, die von der Arbeit anderer lebten,¹⁷ bezog sich im systematischen Sinne aber vor allem auf die Werkgerechtigkeit: auf das in seinen Augen unverständene Festhalten an einmal eingeführten liturgischen Riten, den *Ceremonien*, oder an Askese- und Fastenvorschriften, deren Ursprung unklar blieb.¹⁸ Das unhinterfragte Festhalten an den tradierten Riten brachte den Schwestern den Vorwurf der Sturheit (geistlicher Hochmut) ein, so dass vor allem die Kritik an den ‚frommen Werken‘ im Briefwechsel immer wieder eine Rolle spielt.

Eines wird bei der Lektüre der zahllosen Briefe unmittelbar deutlich – die Damen hatten Humor: Im Januar 1520 danken die Schwestern Sabina und Eufemia Willibald für ein üppiges neues Messgewand, für das er offenbar an der eigenen Figur Maß genommen hatte: *Wir sehen das meßgewant dafür an, du habst es nach dir lassen machen. Ist ye ratlich und groß. Wenn du ein psaff wirst und unser peichtvater, wirt es dir gerecht sein.*¹⁹ In der Beziehung der Geschwister spielten Geschenke eine wichtige Rolle. Sie akzentuierten jeweils unterschiedliche Aspekte: zum Tag des heiligen Willibald (7. Juli 1524) schickt Caritas dem Bruder mit Rosenöl gefertigtes Konfekt, Willibald seinerseits Gläser und Met zum Johannistag.²⁰ Geschenke konnten in gewisser Hinsicht die persönliche Anwesenheit ersetzen, sie waren daher auch Bedeutungsträger im Zeichen symbolischer Kommunikation. Im Juni 1520 hatte

Pirckheimer angeboten, Eufemia und Sabina der Askese halber zwei rostige Panzer zu schicken: Die Schwestern winken dankend ab: *Danken wir dir dennoch, das du so gutwillig pist [...]. Dieweil wir aber der reyterey ganz ungewont sein, westen wir sy [die Panzer] nit anders, denn die pfannen zu fegen ze nuzzen* [also für das Pfannenscheuern zu verwenden]. Ihnen sei ja schon der Schlafrock oft zu rauh, so zarte Märtyrerinnen seien sie. Und weil Caritas aus Nürnberg schon härenes Tuch geschickt habe, schreiben sie, *darumb so behalt deine panczer selber.*²¹ Willibald mokierte sich hier ganz offensichtlich über die in seinen Augen sinnlose Askesepraxis der Bergener Schwestern. Konnten im Sommer 1520 alle drei diesen eisernen Wink noch mit Humor nehmen, so verhärtete sich Willibalds Haltung im Laufe der Jahre. 1529 verzicht er ihnen ein Festhalten an den frommen Werken nicht mehr.²²

Auch die Schwester Clara wusste den Bruder gut zu nehmen: Am 20. Juli 1519 schreibt sie dem persönlich sehr empfindlichen Bruder, der den Schwestern aufgrund einer unbedachten Äußerung Caritas' gram war, unverblümt, wer selbst gerne austeile, müsse auch einstecken können. Clara spielt gekonnt mit dem Fremd- und Selbstbild der Nonnen als besonders einfältig, weltfremd und ängstlich: *Es ist kain wunder, das wir armen nundlein [Nonnen] einen solchen großen man [wie ihn, Willibald] furchten, so wir doch oft vor einer meuß [Maus] erschrecken, das wir nit wissen, wo wir beleiben sollen.*²³ Clara, die in ihren Briefen eine klare Diktion und gute Beobachtungsgabe erkennen lässt, war mit dieser Kombination aus humorvoller Offenheit und Schutzbedürftigkeit erfolgreich, zu Weihnachten 1519 zeigte sich Willibald versöhnt und widmete Caritas seine Fulgentiusausgabe.²⁴ Wie raffiniert die Frauen mit dem Fremdbild der einfältigen Nonnen spielen konnten, zeigt sich noch deutlicher, als Willibald im April 1525 im Namen der Schwestern einen Brief an den Ratskonsulenten Christoph Scheuerl aufsetzte. Clara bedankt sich bei dem Bruder für all die Mühe, die er sich mit dem Schreiben an *doctor Trollen* [Christoph Scheuerl] gemacht hat. Er habe damit Caritas die Tränen vertrieben, sie musste gleich lachen, obwohl sie so betrübt war. Die Bittschrift gefiele Caritas sehr gut, so Clara, dass sie seinen Text gleich an Scheuerls Tante Appolonia Tucher weitergegeben habe, damit diese ihn an den Neffen schicke. Aber – so Clara – Caritas habe der Appolonia gegenüber nicht merken lassen, dass er, Willibald, der Verfasser war, damit sie es dem Neffen nicht in einer schwachen Stunde verriete. Vielmehr habe *dy wirdig muter [Mutter] etlich ainfeltig nunnen teding* [Nonnenteiding – Nonnengeschwätz] *dar ein gesezt, wann dein prief so wol und vernunffiglich gesezt ist, das man einen arckwon mocht gewynen, er gieng nit auß irem kopf.*²⁵ Diese Bemerkungen lassen bezüglich der Zuweisung von Verfasserschaft im Konvent zur Vorsicht raten, eine kollektive Verfasserschaft ist für die Klosterschriften immer zu bedenken. Die Briefe Pirckheimers wurden im Konvent öffentlich verlesen und die Antworten, auch wenn sie im Namen

einzelner an spezifische Adressaten verfasst waren, vermutlich in gleicher Weise mit der Gemeinschaft abgestimmt.

Claras kurzweilige Briefe an den Bruder sind auf Deutsch verfasst. Die literarische Beziehung der Schwester Caritas zu Willibald vollzog sich auf einer anderen Ebene. Man könnte sagen, ihre Briefe weisen gewissermaßen einen anderen Grundton auf, und das nicht nur, weil sie zunächst lateinisch miteinander kommunizierten und Caritas durch Willibalds Vermittlung in den humanistischen Kreisen einen festen Platz einnahm. Willibald und Konrad Celtis hatten der gelehrten Schwester den Ehrentitel *virgo docta Germana* verliehen und sie in die Traditionslinie gelehrter Frauen gestellt, nicht zuletzt mit Blick auf die neu wieder ans Tageslicht gezogenen Werke der Hrotsvit von Gandersheim.²⁶ Den Briefwechsel zwischen Willibald und Caritas kennzeichnet darüberhinaus eine besondere Nähe und tiefe intellektuelle Auseinandersetzung. Diese Ebene ermöglichte es ihnen später, die lutherische Kritik in der literarischen Reflexion gemeinsam zu bewältigen, wodurch offensichtlich auch die jeweils eigenen Positionen klarer wurden. Welche Charakteristika weisen Caritas' Briefe auf, dass sie bei ihren Adressaten offensichtlich bleibenden Eindruck hinterließen und sie zu einer gesuchten Briefpartnerin wurde? Und wie autorisierte die Klarissin ihr literarisches Sprechen? Für Willibald ist Caritas in den frühen Briefen die *soror charissima*, die zweite Hälfte seiner Seele (*dimidium animae meae*).²⁷ Willibald gehörte wie Sixtus Tucher, dessen Briefwechsel mit Caritas vermutlich auch zu ihrer geistlich-geistigen Profilierung beitrug, zu den christlich geprägten Humanisten. Die Klarissin hingegen stand für Willibald sichtlich für die geistliche Seite des Humanismus, für die Hochschätzung des Transzendenten gegenüber dem Irdischen, für eine jenseits menschlicher Meinung gültige Wahrheit: „Die menschlichen sind den göttlichen Dingen niemals vorzuziehen“, fasst Willibald noch um 1529 seine grundsätzliche Haltung zusammen.²⁸

Caritas wählt ihrerseits das biblische Bild der verborgene Perle, (*margarita abscondita*), (Mt 13,46), um Willibalds Scharfsinnigkeit und Weisheit zu beschreiben, mit der er wie einst Hieronymus die kostbarsten Schätze durch die Übersetzungen der griechischen Literatur hebt.²⁹ 1502 schreibt sie ihm, wie förderlich und wichtig es gerade für die Jungfrauen sei, die Tag und Nacht im Gottesdienst beschäftigt sind, einen Lehrmeister wie ihn zu haben, der sie lehrt, „Honig aus dem Felsen zu saugen und Öl aus dem härtesten Stein“ (Ps 33,9) – „denn sonst“, so Caritas, „können wir das beständige Psalieren und die Frucht des liturgischen Gesangs nicht fassen, was ermüdend ist, wie du dir vorstellen kannst.“³⁰ Die Fähigkeit der sinnstiftenden Ausdeutung insbesondere der Liturgie und des Stundengebetes, letztlich die Fähigkeit zur Transzendierung des Alltags war somit Caritas zufolge vor allem für die in Klausur lebenden Nonnen entscheidend. Diese Fähigkeit beherrschte Caritas selbst in

besonderem Maße. In den Briefen, die Willibald, Christoph Scheuerl aber auch Konrad Celtis an sie richteten, wird diese Qualität ihrer Worte immer wieder thematisiert. 1504 schreibt der Bruder an Caritas, wie sehr ihn ihr Brief nach der Rettung aus großer Gefahr getröstet hat: „Denn außer dem, dass ich Dich auf einzigartige Weise liebe, weiß ich nicht, warum alle Deine Briefe mir so wohl tun und sich meiner tiefsten Seele so heilig eingepägt haben.“³¹ Christoph Scheuerl lässt sie wissen, er hebe ihre Briefe sorgfältig auf und lese sie immer wieder, weil sie ihm *recreatio* und *solamen*, Tröstung gäben.³² Sicherlich waren diese positiven Würdigungen Teil der *captatio benevolentiae*, die aber nur dann ihre Wirkung entfaltete, wenn sie im Kern das Richtige traf. Ein eindrucksvolles Beispiel für diese Fähigkeit der Ausdeutung von Alltagssituationen findet sich 1502 in dem Brief der Caritas an den unglücklichen Konrad Celtis, der kürzlich überfallen worden war.³³ Celtis habe ihr ganzes Mitleid, weil er kürzlich unter blutgierige Räuber gekommen, grausam verprügelt und vollständig ausgeraubt worden war. Sie wisse aber, fährt sie fort, dass er zu der ausgewählten Schar wahrer Philosophen gehöre, die alle Widrigkeiten mit Gleichmut zu ertragen wüssten, auch wenn ihnen alles Irdische genommen wurde – zu eben jenen Philosophen, die den Schatz wahrer Wissenschaft und Weisheit allen irdischen Gütern vorzögen. Sie würden deshalb von den Widrigkeiten eher getröstet als von der erlittenen Ungerechtigkeit bedrückt, weshalb den Weisen solches zu erleiden mehr nütze als schade. Bei dieser allgemeinen Umdeutung schmerzhafter Ereignisse als eine für die Ausbildung echten philosophischen Gleichmuts wichtigen Erfahrung bleibt Caritas aber nicht stehen: „Was haben nämlich die Räuber anderes gemacht, als Euch von der Sorge um die weltlichen Dinge (*temporalia*) zu befreien? was haben sie anderes gemacht, als sie Euch schlugen, als Euch die Möglichkeit zu geben, Euch praktisch in der Tugend zu üben (*materiam exercendi virtutis?*)“³⁴ Celtis musste den Räufern geradezu dankbar sein. Vor allem eine heilsame Übung in der höchsten Tugend, der heiligen Geduld, der *sancta patientia*, erlaube der Vorfall, weil gemäß dem Apostel Jakobus derjenige das *opus perfectum* besitzt, der die Versuchung erleidet. Aus dem herausragenden Philosophen Celtis (*eximius philosophus*) wird so unversehens ein großer Theologe (*optimus theologus*), der die Widrigkeiten nicht nur gleichmütig, sondern vielmehr mit Freude hinnimmt. Und das umso mehr angesichts der Leiden Christi, die der Gottessohn nicht etwa unwillig sondern freiwillig auf sich genommen hatte, und zwar in Form von Schmähungen, Schlägen, Beraubung und dem härtesten Tod. Celtis konnte sich somit in der ehrenvollen Nachfolge Christi sehen. Darüber nachzudenken, schreibt Caritas und zitiert Bernhard von Clairvaux, sei höchste Philosophie. Und sie fährt fort, sie glaube nicht, dass der Überfall ein Zufall sei. Vielmehr sei es göttliche Fügung, dass diese Bedrängnis über ihn, Celtis, gerade jetzt hereingebrochen sei, wo man die Passion Christi feiere, nämlich in der

heiligen Osterzeit: Christus habe ihm sozusagen die Möglichkeit bieten wollen, seine heilige Passion nicht einfach nur mental nachzuvollziehen, sondern sie – man könnte sagen – am ganzen Leibe wirklich zu erfahren!

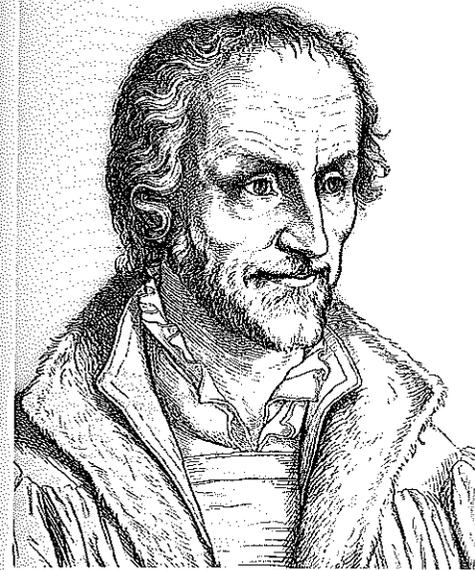
Caritas liest Celtis die Leviten, so hat es Ursula Hess 2002 formuliert.³⁵ Aber eigentlich zielt die Argumentation der Äbtissin auf etwas anderes. Die bedrohliche Situation, in die Celtis geraten war, deutet und überhöht Caritas in einer Weise, die der Erzhumanist als einer *religiosa* angemessen betrachtet haben wird. Celtis dankt ihr herzlich für ihren teilnahmsvollen Brief anlässlich seines räuberischen Überfalls. Der Übersendung seiner berühmten Beschreibung Nürnbergs, der *Norinberga*, an Caritas fügt er ein Widmungsgedicht bei, (*Ad Charitatem [...] carmen*), in dem es über ihren Brief heißt: „Voll der Tröstung, Mittel der Heilung bringend, die schnell in mir austilgten der Seele Trauer, heftige Schmerzen.“³⁶ *Dulce solamen* sind ihm ihre Worte, eine süße Tröstung, die den Schmerz des Körpers und den Kummer über den Verlust seiner Habe rasch vergessen lassen. Man könnte annehmen, dass die Qualität der Tröstung durch religiöse Umdeutung alltäglicher Situationen eine besondere Fähigkeit der Caritas Pirckheimer gewesen ist. Doch tritt dem Leser das gleiche Phänomen in den Briefen der Nonnen des norddeutschen Benediktinerinnenklosters Lüne entgegen.³⁷ Auch die Lüne Nonnen beherrschten die Kunst der Tröstung durch das Wort, die Kunst eben jener religiösen Transzendierung des stets von Gefahren und Tod bedrohten Alltags. Damit wurden die Lüne Nonnen zu begehrten Briefpartnerinnen, wie nicht zuletzt das weitgespannte literarische Netzwerk und die hohe Zahl von über 1800 Briefen zeigen, die hier allein aus den etwa fünf Jahrzehnten zwischen 1484 und der Reformation überliefert sind. Die allegorische Auslegung wurde allgemein mit dem vierfachen Schriftsinn im Rahmen des Theologiestudiums gelehrt. Auch in den Frauenklöstern wurde diese Form des Textverständnisses intensiv vermittelt und dort offenbar in spezieller Weise ausgeformt. Als besonderes Wissen und kulturelle Praxis entwickelte es sich hier zu einer umfassenden Ausdeutung der gesamten Lebenswelt. Caritas weist selbst daraufhin, dass dieses Wissen für die Nonnen existentiell war, um nicht an den langen liturgischen Pflichten zu ermüden. Dieses in den Frauenklöstern tradierte Wissen war offenbar eng mit der Liturgie und der Gebetspraxis verbunden. Die Fähigkeit der allegorischen Ausdeutung des religiösen und profanen Klosteralltags formte so umfassend das Denken und den sprachlichen Ausdruck der Nonnen und wurde vermutlich für die Bewältigung des Lebens in strenger Klausur entwickelt, die einer beständigen Reflexion und Transzendierung des eng begrenzten Raums entgegenkam. Wir fassen hier somit eine für die Frauenklöster spezifische Wissenstradition. Sie tritt bei Caritas Pirckheimer und ihren Schwestern ebenso wie bei den Lüne Frauen sichtbar hervor, weil sie mit ihrer weitgespannten brieflichen Kommunikation nach außen traten.

Auf eine umfassende Ausbildung konnten die Frauen auch keinesfalls verzichten. Sie brauchten sie, um ihre liturgischen und religiösen Aufgaben hinreichend zu verstehen, weshalb die Nonnen oder jedenfalls ein Teil der Gemeinschaft in der Regel auch lernten, in scholastischer Weise begründet zu argumentieren. Sie brauchten sie aber auch sonst im Klosteralltag allenthalben, wenn sie ihre Rechte gegenüber dem Rat – aus der Klausur heraus – schriftlich verteidigen oder dem Bamberger Bischof erklären mussten, dass sie von jeher exempt und von den Steuern befreit waren.³⁸ Die Fähigkeit, begründet zu argumentieren, wurde mit der Annahme der Reformation in Nürnberg für die Klarissen noch wichtiger, ja entscheidend, da jetzt die Autorität ihrer Vorrangstellung, die sie im Mittelalter aufgrund ihrer besonderen Lebensform genossen hatten, wegzubrechen begann. Aber das nach wie vor hohe Ansehen, das die Klarissen als Religiöse genossen, wird daran deutlich, welche enorme Mühe sich beispielsweise der Pfleger, der reformatorischen Ideen zugeneigte Kaspar Nützel, gab, um Caritas Pirckheimer und ihren Konvent von den protestantischen Ideen zu überzeugen.³⁹ Viele Male hatten sie über Stunden über die Fragen der Gelübde und des Abgesondertsein disputiert, 111 evangelische Predigten, so Caritas in den Denkwürdigkeiten, habe sie gehört und Kaspar Nützel zuliebe dem Herrn Andreas Osiander bis zu vier Stunden zugehört.⁴⁰ Mit dem protestantischen Prediger Wenzelslaus Link trug sie auf schriftlichem Wege eine regelrechte Disputation aus. Interessant ist auch, wie sich die Klarissen mit der neuen Lehre und ihren Vertretern auseinandersetzen. Alle Schriften, die der protestantische Pfleger Nützel ins Kloster schicken ließ, hatten Caritas und die Schwestern nicht nur gelesen, sondern die Äbtissin hatte sie von den Schwestern kopieren lassen, um sie selbst zur Hand zu haben und durcharbeiten zu können. An Nützel schreibt sie: „Ich habe das Schreiben, das der (hessische) Landgraf an Herzog Jürgen geschickt hat, nicht nur gelesen, sondern auch abschreiben lassen in der Hoffnung, das sei nicht gegen den Willen eurer Weisheit, denn ich lese sehr gern mancherlei.“⁴¹ Ein andermal heißt es, sie habe alles schreiben lassen, auch die Schrift von Doktor Wenzel. Das sei der Grund, warum sie sie so lange behalten habe. Man kann gut erkennen, dass Caritas Pirckheimer und ihre Gemeinschaft die Disputation mit Philipp Melanchthon nicht unvorbereitet traf. Caritas' bis heute eindrucksvolle „Denkwürdigkeiten“ sind ein Zeugnis eben dieser tiefen, mit der Feder geführten inneren Auseinandersetzung mit der neuen Lehre. Dass sich die Frauen trotz ihrer intellektuellen Offenheit nicht von der protestantischen Lehre überzeugen ließen, war für die Nürnberger Reformatoren nicht leicht zu begreifen. Der Pfleger Kaspar Nützel musste Caritas gegenüber gestehen, dass er bei den Schwestern mit seinem Latein am Ende war: „Bei Eurer vielen Abgötterei wurde von Euch nie ein Irrtum bekannt, noch viel weniger wolltet ihr Unterweisung annehmen. Und doch hört Ihr die Gegenseite gern schriftlich und mündlich und hängt doch dem alten Glauben an.“⁴²

Die Auseinandersetzung der Klarissen mit dem Nürnberger Rat wurde deshalb zusehends zu einer Autoritätsfrage, wobei der Rat zusätzlich sowohl durch die drohenden Bauernaufstände als auch durch die protestantisch gewordenen Nürnberger Familien unter Druck gesetzt wurde. Der Rat hatte ein Fünf-Punkte Programm verabschiedet, dass 1. die Äbtissin die Schwestern von ihren Gelübden entbinden und 2. es jeder Schwester freistehen solle, aus dem Kloster auszutreten, bzw. die Eltern das Recht haben sollten, die Töchter aus dem Kloster zu nehmen, 3. dass die Schwestern weltliche Kleider tragen sollten, 4. ein ‚Gesichtsfenster‘ angelegt werde, damit die Verwandten die Frauen bei ihren Besuchen sehen könnten und 5. ein Inventar des gesamten Klosterbesitzes angefertigt werden möge. Freilich blieben die Damen zäh, so dass bis auf das Gesichtsfenster von diesem Programm nichts durchgesetzt werden konnte. Da griffen drei wütende Mütter, die bereits im Frühjahr 1525 ihre Töchter Margarete Tetzel, Katharina Ebner und Klara Nützel (die Tochter des Pflegers Kaspar Nützel) zurückgefordert hatten, zur Selbsthilfe: Bereits am Karfreitag waren sie in das Klarakloster gekommen und hatten die Nonnen zwei Stunden lang beschimpft. An Fronleichnam kamen sie mit Wagen zum Kloster, um die Töchter mit Gewalt aus dem Kloster zu holen. Neun Jahre lang hatte Margarete Tetzel den Unterricht im Klarissenkloster genossen, als die Mutter Ursula 1525 den Austritt der Tochter verlangte.⁴³ Caritas Pirckheimer konnte gegenüber dem Rat begründet argumentieren, Margarete habe die klösterliche Ausbildung mit Erfolg absolviert, eine Schulung, wie sie die Familie keinesfalls leisten könne. Die Mädchen wollten der Forderung der Familien aber nicht nachgeben, sondern wehrten sich mit Händen und Füßen gegen ihre ‚Befreiung‘: „Katharina Ebner sprach zu ihrer Mutter: Du bist die Mutter meines Fleisches und nicht meines Geistes. Darum bin ich dir keinen Gehorsam schuldig in den Dingen die gegen meine Seele sind.“⁴⁴ Katharina legte eine Stunde lang in freier Rede vor den Nürnberger Bürgern ihren Standpunkt dar – durchgehend mit Schriftzitate belegt und ohne sich ein einziges Mal zu widersprechen. Das will gelernt sein. Die Nürnberger Herren bekannten später, dergleichen zuvor niemals erlebt zu haben.⁴⁵ Sie wurden mit einem theologischen durchdachten Standpunkt konfrontiert, den die Klarissin auch mit den von ihnen akzeptierten Autoritäten begründen konnte. Aber es nützte alles nichts, die Mädchen wurden mit Gewalt auf die Wagen gezerrt und die Landsknechte, die mitgelaufen waren, sagten, wenn sie nicht einen Aufstand und die Stadtknechte, die auch da waren, gefürchtet hätten, so hätten sie mit dem Schwert dreingeschlagen und den armen Kindern geholfen.⁴⁶ Zahllose Nürnberger hatten die unwürdigen Szenen vom Klosterfriedhof aus verfolgt, und es war wohl deutlich geworden, dass dies kein Weg sein konnte, mit den Klarissen und den eigenen Töchtern umzugehen. Die Situation war also völlig verfahren, als sich in Nürnberg die Kunde verbreitete, Philipp Me-

lanchthon würde in die Stadt kommen, um die Gründung eines neuen Gymnasiums zu unterstützen, das die neuen humanistischen und reformatorischen Ideale miteinander verbinden sollte. Caritas reagiert positiv auf diese Nachricht, die ihr der Pfleger Kaspar Nützel brieflich mitteilte: Dass Philipp Melanchthon hierher gerufen wird, höre ich sehr gern, denn ich habe längst von ihm gehört, dass er ein frommer, redlicher, aufrechter Mann sei und ein Liebhaber der Gerechtigkeit. Ich glaube nicht, so Caritas, dass ihm alles gefällt, besonders dass man die Leute mit Gewalt zum Glauben nötigen will und zu Dingen, die gegen ihr Gewissen sind.⁴⁷

Über den Sommer hatte man sich wieder auf die Überzeugungskünste verlegt. Der protestantische Prediger Wenzelslaus Link legte den Klarissen in zwei langen Traktaten, dem *schriftlichen Unterricht*, den protestantischen Standpunkt dar⁴⁸: Man muss dem Willen Gottes und dem weltlichen Regiment, also dem Rat, gehorsam sein und darf sich nicht auf die Privilegien berufen. Die Schwestern vertrauten nicht nur auf Christus, sondern auch auf die heiligen Nothelfer und Patrone, aber Ablässe und Rosenkränze helfen nicht. Die Absonderung des Klosterlebens behindere die Werke der Nächstenliebe, aber die Gelübde kenne die Heiligen Schrift nicht, sie sind vielmehr Abgötterei und falscher Wahn. Die Schwestern, so Link, müssten den Verwandten und Eltern gehorchen, wenn diese den Austritt aus dem Kloster verlangten. Aber die Antwort Caritas' ist klar formuliert: Sie beten weder Franziskus noch einen anderen Heiligen an! Es ist richtig, schreibt sie, und wir glauben fest, dass die Rechtfertigung allein durch das Verdienst Jesu Christi geschieht. Was die Gelübde betreffe, so beruft sie sich auf Paulus (I Cor 7,34): *welcher stant der peßer sey, so sind ye die wort des h[eiligen]s. Paulus auch clar, nemlich, das der, so sein tochter verheyrat, nit unrecht thut, aber der thut noch rechter, der sy nit verheyrat.*⁴⁹ Jungfräulichkeit wird bei Paulus zur Möglichkeit der Gotteserkenntnis der Frauen, womit zwar nicht die ewigen Gelübde, aber doch ihre Lebensform in der Bibel begründet lag.⁵⁰ Tätige Nächstenliebe sei auch im Kloster möglich und nötig: Was sollte aus den Frauen werden, wenn sie austreten, wer würde für die armen alten und kranken Mütter sorgen? Das würden die Herren nicht bedenken. Der Gehorsam gegenüber der Obrigkeit sei wichtig und zu beachten, aber der Ausübung von Zwang und Gewalt in Glaubensdingen kann sie nicht zustimmen: „Wir wissen auch sehr wohl“, so Caritas, „dass alle Weisheit dieser Welt vor Gott Torheit ist und es unmöglich ist, dass menschliche Vernunft die Herrlichkeit Gottes begreifen kann. Aber nicht alles ist Gold, was glänzt. Ich weiß nicht, welcher Unterschied besteht zwischen zwingen und nicht gestatten, so wie selbst der Türke niemanden zwingt, seinen Glauben aufzugeben und jedermann zu glauben gestattet, was er will.“⁵¹ Ob wir auch die Jugend unterweisen oder nicht, schreibt sie mit einem gewissen Stolz, kann man von den drei Töchtern erfahren, die aus dem Konvent herausgenommen wurden. „Wir wis-



Philipp Melanchthon

sen aber, so schließt sie, wie wir es machen, so können wir es nicht recht machen, so viel Wirrwarr gibt es jetzt. Gott gebe uns armen Menschen seine Gnade.“⁵² Nach der Antwort auf die zweite Unterweisung gibt der Prediger Wenzelslaus Link auf: Er kann die Frauen weder überzeugen noch überwinden und wolle sich deshalb nicht weiter um die Belehrung der Schwestern bemühen, sondern es Gott überlassen.⁵³

Um Martini, am 11. November, unterrichtete der Pfleger Nützel die Schwestern von dem hohen Besuch, zweimal habe er bereits mit dem Gast, Herrn Philipp gegessen, und er habe gemerkt, wie dieser immer zum Vermitteln geneigt ist. „Man kann gar nicht genug schreiben oder sagen, auf welche gute tugendliche Art und Weise das geschieht. Vielleicht, so bittet er Caritas, gibt Gott Euch in den Sinn mit ihm zu reden, dass ihr, wenn es nicht anders möglich wäre, allein mit ihm redet. Ich halte ihn für einen Schatz der Christenheit, er wird ja auch von Gegnern geliebt und wenigstens nicht beschimpft.“⁵⁴ Caritas willigte darin ein, obgleich sie in Angst war, Nützel wolle Melanchthon auf die Klarissen hetzen, gleichgültig ob er, Melanchthon nun allein komme oder mit Nützel zusammen. Caritas' Besorgnis, ob es für sie gut und angemessen sei, sich auf die Disputation einzulassen, bringt Clara gegenüber dem Bruder in einem Brief zum Ausdruck: *Soll sy sich dann in ein disputacion geben, gehor ir nit zu, sunderlich mit solchen gelerten leuten.*⁵⁵ Die vierstündige Unterredung mit Andreas Osiander jedenfalls, schreibt sie weiter, sei ergebnislos verlaufen und daraus nicht Gutes für sie erwachsen. Für die Äbtissin bedeutete diese Auseinandersetzung über Glaubensfragen nicht nur das Risiko, dass ihre Worte gegen sie und ihre Gemeinschaft ausgelegt werden konnten, sondern auch, dass sie sich nach den Vorgaben der katholischen Amtskirche in Glaubensfragen nicht öffentlich äußern durfte, weshalb sie auch auf einer Unterredung im engsten Kreis bestand. Möglicherweise am 18. November begegneten sich der Rhetorikprofessor Philipp Melanchthon und die Äbtissin im Beichthaus des Klosters. Wie Caritas es gewünscht hatte, redeten sie allein miteinander. Von dieser Dis-

sen aber, so schließt sie, wie wir es machen, so können wir es nicht recht machen, so viel Wirrwarr gibt es jetzt. Gott gebe uns armen Menschen seine Gnade.“⁵² Nach der Antwort auf die zweite Unterweisung gibt der Prediger Wenzelslaus Link auf: Er kann die Frauen weder überzeugen noch überwinden und wolle sich deshalb nicht weiter um die Belehrung der Schwestern bemühen, sondern es Gott überlassen.⁵³

Um Martini, am 11. November, unterrichtete der Pfleger Nützel die Schwestern von dem hohen Besuch, zweimal habe er bereits mit dem Gast, Herrn Philipp gegessen, und er habe gemerkt, wie dieser

putation zwischen den ungleichen Partnern berichtet Caritas in den Denkwürdigkeiten: Philipp Melanchthon habe zunächst vieles über die neue Lehre gesagt, offenbar hat er mit einer weitgehenden Unwissenheit der Frauen gerechnet. Als er aber hörte, so Caritas, dass wir auf die Gnade Gottes und nicht auf unsere eigenen Werke bauten, sprach er, wir könnten ebenso gut im Kloster selig werden als in der Welt, wenn wir nur nicht auf unsere Gelübde vertrauten.⁵⁶ Das Gespräch verlief in aller Freundlichkeit und Harmonie. *Wir concordirten zu peder seyten in allen puncten, dann allein der gelubt halben kunt wir nit eins werden; er meyntyte, sy pünden nichcz, man wer sy nit schuldig zu halten, so maynet ich, was man got gelobt het, wer man schuldig zu halten mit seiner hilf.*⁵⁷ In allen Fragen stimmte man überein, nur bezüglich der Gelübde bestand die Äbtissin darauf, dass die Gott geleisteten Eide gehalten werden müssten, während der Reformator sie als nicht bindend erachtete. „Er war in seiner Rede bescheidener“, so Caritas, „als ich je einen lutherischen Mann gehört habe.“⁵⁸ Vor allem war es ihm zuwider, dass man die Leute mit Gewalt nötigte. Er schied in guter Freundschaft von uns. Dem Pfleger und den anderen Herren, so fährt Caritas fort, hat er danach in vielen Stücken heftig dareingeredet, besonders dass man den Barfüßern den Gottesdienst so verboten und die Kinder mit Gewalt aus dem Kloster herausgezogen hatte. Er sagte ihnen offen in das Gesicht, was für eine große Sünde sie damit begangen hätten.

Das Eingreifen Philipp Melanchthons kam für die bedrängten Klarissen im rechten Moment. Denn zur selben Zeit, so berichtet Caritas in den Denkwürdigkeiten, war aufs Neue beschlossen worden, dass man uns vertreiben sollte. Man wollte die Klöster niederreißen oder die Alten, die den neuen Glauben nicht annehmen wollten, in einem Kloster zusammentreiben und die Jungen mit Gewalt in die Welt nötigen. Vom Rat in diesen Dingen befragt lehnte Melanchthon alle diese Vorschläge ab: Man solle die Klöster nicht zerstören, sondern sie bestehen lassen, so hätte man auch in Wittenberg noch kein Kloster zerstört.⁵⁹ Und er stellte sich auf die Seite der Äbtissin, als er entschieden die Meinung vertrat, dass weder Vater noch Mutter vor ihrem Gewissen verantworten könnten, dass sie ihre Kinder gegen deren Willen mit Gewalt aus dem Kloster nähmen. So brachte er es fertig, schließt Caritas, dass die Leute ein wenig von uns abließen und nicht mehr so heftig über uns herfielen.

Der kluge und zutiefst mutige Kampf der Äbtissin Caritas Pirckheimer für ihre Gemeinschaft wandte sich durch das Eingreifen Philipp Melanchthons zum Guten. 1527 lebten noch 53 Schwestern im Kloster, und auch wenn sie keine Novizinnen mehr aufnehmen durften und der Konvent somit zum Aussterben verurteilt war, vermochten sie ihr religiöses Leben doch auf ihre Weise gemeinsam zu vollenden.

Anmerkungen

- ¹ Willibald Pirckheimers Briefwechsel, Bd. 5, bearb. und hg. von Helga Scheible, München 2001, Nr. 932 S. 387–389 (Nürnberg, 16. April 1525).
- ² Vgl. Eva Schlotheuber, Humanistisches Wissen und geistliches Leben. Caritas Pirckheimer und die Geschichtsschreibung im Nürnberger Klarissenkonvent, in: Die Pirckheimer. Humanismus in einer Nürnberger Patrizierfamilie (Pirckheimer Jahrbuch 21), Wiesbaden 2005, S. 89–118.
- ³ Andrea Osiander d.Ä., Gesamtausgabe, Bd. 2: Schriften und Briefe April 1525 bis Ende 1527, hg. von Gerhard Müller, Gütersloh 1977, Nr. 54, S. 142–158, hier S. 151. Martin H. Jung, Die Begegnung Philipp Melanchthons mit Caritas Pirckheimer im Nürnberger Klarissenkloster im November 1525, in: Jahrbuch für fränkische Landesforschung 56 (1996) S. 235–258. Vgl. auch ders., Die Begegnung Philipp Melanchthons mit Caritas Pirckheimer. In: ders. (Hg.), Nonnen, Prophetinnen, Kirchenmütter. Kirchen- und frömmigkeitgeschichtliche Studien zu Frauen der Reformationszeit, Leipzig 2002, S. 77–120.
- ⁴ Willibald Pirckheimers Briefwechsel, Bd. 5 (wie Anm. 1) Nr. 932 S. 388: [...] *quod illi quidem adeo contumeliose et arroganter fecere, ut pauperulas illas contumatiores potius quam meliores reddiderint. Vult enim sexus ille, ut nosti, persuasionibus duci, cogi vero minime.*
- ⁵ Jung, Die Begegnung 1996, (wie Anm. 3), S. 237.
- ⁶ Willibald Pirckheimers Briefwechsel, Bd. 5 (wie Anm. 1) Nr. 932 S. 389: *Hoc profecto scio, si praesens esses [...] vix a lachrymis temperares.*
- ⁷ Andreas Osiander, Gesamtausgabe Bd. 2 (wie Anm. 3) S. 151.
- ⁸ Immer noch grundlegend Johannes Kist, Das Klarissenkloster Nürnberg bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts, Nürnberg 1929. Vgl. zuletzt Lena Vosding (Hg.), *Schreib die Reformation von Munchen ganz da her*. Teiledition und historische Einordnung der Nürnberger Klarissenchronik (um 1500) (Quellen und Forschungen zur Geschichte und Kultur der Stadt Nürnberg 37), Nürnberg 2012.
- ⁹ Willibald Pirckheimers Briefwechsel, Bd. 5 (wie Anm. 1) Nr. 932 S. 388: *Nam, ut ingenue fatear, errabam tum cum caeteris putabamque natis optime consultum, si religionem, ut vocant, ingrederentur.*
- ¹⁰ Helga Scheible, Willibald Pirckheimers Persönlichkeit im Spiegel seines Briefwechsels am Beispiel seines Verhältnisses zum Klosterwesen, (Pirckheimer Jahrbuch 21) Wiesbaden 2005, S. 73–88, hier S. 88.
- ¹¹ Eva Schlotheuber, Die gelehrten Bräute Christi. Geistesleben und Bücher der Nonnen im Hochmittelalter, in: Die gelehrten Bräute Christi. Geistesleben und Bücher der Nonnen im Hochmittelalter (Wolfenbütteler Hefte 22), hg. von Helwig Schmidt-Glintzer, mit einer Einführung von Helmar Härtel, Wiesbaden 2008, S. 39–82.
- ¹² Scheible, Willibald Pirckheimers Persönlichkeit (wie Anm. 10) S. 73f.
- ¹³ Willibald Pirckheimers Briefwechsel, Bd. 7, Katharina Pirckheimer d.J., Nr. 1253 S. 263–266. (Nürnberg, 11. und 12. November 1529).
- ¹⁴ Niklas Holzberg, Willibald Pirckheimer. Griechischer Humanismus in Deutschland, München (Humanistische Bibliothek I 41), S. 279.
- ¹⁵ Scheible, Willibald Pirckheimers Persönlichkeit (wie Anm. 10) S. 85.
- ¹⁶ Willibald Pirckheimers Briefwechsel, Bd. 5 (wie Anm. 1) Nr. 949 S. 424–426 (Nürnberg, ca. 11. Juni 1525): *Gott sey dein ewiger lon, das du mir mein gelubdt also getreulichen hilffst volstrecken, in dem ich dich nit allein fur meinen leiplichen vatter bekenm, sunder auch fur meinen gystlichen vatter [...].*
- ¹⁷ Willibald Pirckheimers Briefwechsel, Bd. 3, bearb. von Helga Scheible und hg. von Dieter Wuttke, München 1989, Nr. 464, S. 146–172 (Epistola apologetica für Reuchlin, Nürnberg 30. August 1517).

- ¹⁸ Scheible, Willibald Pirckheimers Persönlichkeit (wie Anm. 10) S. 83.
- ¹⁹ Willibald Pirckheimers Briefwechsel, Bd. 4, bearb. und hg. von Helga Scheible, München 1997, Nr. 665, S. 185–187, hier S. 186 (Kloster Bergen, 30./31. Januar 1520).
- ²⁰ Willibald Pirckheimers Briefwechsel, Bd. 7 (wie Anm. 13) Nr. 855.
- ²¹ Willibald Pirckheimers Briefwechsel, Bd. 4 (wie Anm. 19) Nr. 696, S. 255–257, hier S. 256 (Sabina und Eufemia an Willibald Pirckheimer (Kloster Bergen, 10. Juni 1520).
- ²² Scheible, Willibald Pirckheimers Persönlichkeit (wie Anm. 10) S. 83.
- ²³ Willibald Pirckheimers Briefwechsel, Bd. 4 (wie Anm. 19) Nr. 617 S. 83–85, hier S. 85.
- ²⁴ Ebd. Nr. 652 S. 157–164 (Willibald Pirckheimer zur Fulgentiusausgabe an Caritas Pirckheimer d. Ä., Nürnberg, 23. Dezember 1519).
- ²⁵ Willibald Pirckheimers Briefwechsel, Bd. 5 (wie Anm. 1) Nr. 917, S. 354–357, hier S. 355.
- ²⁶ Stephen L. Wailes, The Literary Relationship of Conrad Celtis and Caritas Pirckheimer, in: Daphnis 17 (1988) S. 423–440. Eva Lippe-Weißfeld Hamer, Virgo docta, virgo sacra – Untersuchungen zum Briefwechsel Charitas Pirckheimers, (Pirckheimer Jahrbuch 149) Wissen und Gesellschaft in Nürnberg um 1500. Akten des interdisziplinären Symposions vom 5. und 6. Juni 1998 im Tucher-schloß in Nürnberg, hg. von Martial Staub und Klaus A. Vogel, Wiesbaden 1999, S. 121–155.
- ²⁷ Josef Pfanner, Briefe von, an und über Caritas Pirckheimer aus den Jahren 1498 – 1530, in: Caritas Pirckheimer – Quellensammlung, H. 3, Landshut 1966, Nr. 36 S. 83 (nach dem 20. Dez. 1503).
- ²⁸ Ebd. Nr. 44 S. 98–99, hier S. 99 (Willibald Pirckheimer an Caritas Pirckheimer, vor 1529): [...] *divinis nequaquam humana praeferenda censeam.*
- ²⁹ Ebd. Nr. 40 S. 89–90 (Caritas Pirckheimer an Willibald Pirckheimer, Juni 1513).
- ³⁰ Ebd. Nr. 33, S. 79 (Caritas Pirckheimer an Willibald Pirckheimer 1502): *Revera res esset magnae utilitatis, si ingeniosae virgines, divino cultu die noctuque mancipatae, talem haberent praeceptorem, qui doceret eas, mel surgere de petra et oleumque de saxo durissimo; alioquin frequenter psallere et fructum psalmodiae non posse carpere, quam taediosum sit, ipse cogitare poteris.*
- ³¹ Ebd. Nr. 37 S. 84–85 (Willibald Pirckheimer an Caritas Pirckheimer, vor 14. März 1504): *Nam praeterquam quod te unice diligam, nescio quemadmodum tua me cuncta delectant scripta penitusque sanctae animae maeae inhaerent.*
- ³² Ebd. Nr. 68 S. 144–145, hier S. 144 (Christoph Scheuerl an Caritas Pirckheimer, vor 1502).
- ³³ Ebd. Nr. 45 S. 100–101 (Caritas Pirckheimer an Konrad Celtis, März 1502).
- ³⁴ Ebd. S. 100.
- ³⁵ Ursula Hess, Caritas liest Celtis die Leviten. Kritische Lektüre als geistliche Unterweisung, in: Amor als Topograph. 500 Jahre Amores des Conrad Celtis. Ein Manifest des deutschen Humanismus, hg. von Claudia Wiener und ders., (Kabinettausstellung der Bibliothek Otto Schäfer 7. April–30. Juni 2002), Schweinfurt 2002, S. 115–117.
- ³⁶ Pfanner, Briefe (wie Anm. 27) Nr. 46 (Ode des Konrad Celtis an Caritas Pirckheimer, April 1502): *Dulce solamen mihi epistola mox / virgo reddebas variis medelis / quae mihi tristes pepulere et acres / mente dolores.*
- ³⁷ Eva Schlotheuber, Intellectual Horizons: Letters from a Northern German Convent, in: A Companion to Mysticism and Devotion in Northern Germany in the Late Middle Ages, hg. von Elizabeth Andersen und Henrike Lähnemann, Leiden 2013, S. 167–179.
- ³⁸ Schlotheuber, Humanistisches Wissen (wie Anm. 2) S. 114–115.
- ³⁹ Josef Pfanner, Die „Denkwürdigkeiten“ der Caritas Pirckheimer (aus den Jahren 1524–1528), in: Caritas Pirckheimer – Quellensammlung, H. 2, Landshut 1962, c. 42 S. 97–100, hier S. 97f.: *Ich hab euch auß gutem herczen prüderlicher weiß jungst auf ein eur schreiben geschriben und auß der antwort, so ir mir hernachzugeschickt, wol verstanden, das mein geist zu einfeltig und schwach euch in ecztwar [etwas, irgendwie] zu bewegen [...].*

- ⁴⁰ Ebd. c. 43, S. 100–104, hier S. 102.
- ⁴¹ Ebd. c. 52 S. 134–136, hier S. 136.
- ⁴² Ebd. c. 42 S. 97–100, hier S. 99
- ⁴³ Pfanner, Denkwürdigkeiten (wie Anm. 39) c. 34 S. 79–84.
- ⁴⁴ Ebd. S. 81: *Sprach Katerina Ebnerin zu ir mutter: Du pist ein mutter meins flaysch, aber nit meins geist, dann du mir mein sel nit geben, darumb pin ich dir nit schuldig gehorsam zu sein in den dingen, die wider mein sel sind. [...] Aber die kindt weynten und sbryen unaufhörlich, weret der streyt und zangk ein lange zeit, redet die Katerina Ebnerin so dapfferlich und bestendiglich und beweret alle ire wort mit der heiligen geschrif[!] und fng sie in all iren Worten und sagt in [ihnen], wie sie so großlich wider das heilig ewangelium handelten.*
- ⁴⁵ Ebd.: *Es heten darnach die herrn draussen gesagt, sie heten all ir lebtag des menschen gleichen nye gebort, sie het schier die ganze stundt an unterloß geredt, aber kein vergebens wort, sunder so wol bedechtilich, das ein ylichs [!] wort 1 pfund het gewogen.*
- ⁴⁶ Ebd. S. 83.
- ⁴⁷ Ebd. c. 43 S. 100–104, hier S. 103.
- ⁴⁸ Ebd. c. 44 S. 104–115 und cap. 48 S. 117–124.
- ⁴⁹ Ebd. S. 129.
- ⁵⁰ I Cor 7,34 (*virgo cogitat, quae domini sunt, ut sit sancta et corpore et spiritu, quae autem nupta est, cogitat, quae sunt mundi, quomodo placeat viro*).
- ⁵¹ Pfanner, Denkwürdigkeiten (wie Anm. 39) cap. 48 S. 130–131.
- ⁵² Ebd. S. 117–131.
- ⁵³ Ebd. c. 51 S. 133–134, hier S. 133. Im Grunde ist auch die Beurteilung Andreas Osianders vielsagend, dass Niemand von den Altgläubigen so viel den neuen Auffassungen entgegenzusetzen hatte, wie Caritas Pirckheimer und die Klarissen: *Dan was die gottesverfolger sonst nit können zuwegen bringen, richten sie durch diese person aus* (Andreas Osiander, Gesamtausgabe Bd. 2 S. 151, wie Anm. 3).
- ⁵⁴ Ebd. c. 46 S. 115–116. Vgl. Jung, Die Begegnung 1996 (wie Anm. 3), S. 246–248.
- ⁵⁵ Pfanner, Briefe (wie Anm. 27), Nr. 134 S. 226 (Clara Pirckheimer an Willibald Pirckheimer, Anfang November 1525).
- ⁵⁶ Pfanner, Denkwürdigkeiten (wie Anm. 39) cap. 50 S. 131–132.
- ⁵⁷ Ebd. S. 132.
- ⁵⁸ Ebd.
- ⁵⁹ Ebd.: *Hetten etlich gefragt, was man den mit den clostern solt anfachen, ob man sy nit zerstörn solt, het er gesagt: Nayn, man solt sy in irm weßen lassen beleiben [in ihrem Wesen belassen], wolt man in [ihnen] auch nit vil geben, solt man in auch nichcz nehmen, man hetz w Wyttenweg [Wittenberg] und an anderen lutterischen enden [Orten] auch noch kein closter zerstört.*